Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil: C. Lubowski,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 649.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Dienstag, 17. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 16. September. Der Kaiser hat den Geheimen Postrath und vortragenden Rath im Reichs-Postamt Sydow in Berlin zum Geheimen Ober-Postrath, den Ober-Postrath und ständigen Hilfsarbeiter im Reichs-Postamt Stille in Berlin zum Geheimen Postrath und vortragenden Rath im Reichspostamt, den Geheimen expedirenden Sekretär Schwieger in Posen, den Post-Inspektor Maywald in Oppeln, den Geheimen expedirenden Sekretär Franck in Liegnitz, die Post-Inspektoren Müke in Arnsberg, Rebmann in Leipzig, Panckow in Hamburg, Pfähler in Aachen, den Geheimen expedirenden Sekretär Görke in Straßburg (Elf.), den Telegraphen-Inspektor Rumpel in Königsberg (Pr.) und den Geheimen expedirenden Sekretär Münch in Dresden zu Posträthen, sowie den Post-Bauinspektor Neumann in Magdeburg zum Post-Baurath ernannt.

Der König hat den Landräthen Freiherr von Saß zu Guttstadt im Kreise Heilsberg, Graf von Rittberg zu Ueckermünde, von Jagow zu Perleberg im Kreise West-Priegnitz, von Doetinchem de Rande zu Sangerhausen, von Gerlach zu Gardelegen, Bischoff zu Leobschütz, Pohl zu Ratibor, von Gehren zu Homberg, Seyberth zu Biedenkopf, Dombois zu Montabaur im Unter-Westerwaldkreise, von Willemoes-Suhm zu Segeberg, Freiherr von Heintze zu Bordesholm im Landkreise Kiel, von Riesewand zu Mülheim a. Rh. und Knebel zu Merzig den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath verliehen; sowie den Regierungs-Rath Goedecke in Aachen zum Oberregierungs-Rath und den Landrath Grüttner in Bremervörde zum Regierungs-Rath ernannt.

Dem Thierarzt Kayser, wissenschaftlichen Assistenten an der Thierärztlichen Hochschule zu Berlin, ist die kommissarische Verwaltung der Kreis-Thierarztstelle des Kreises Pr. Stargard, mit dem Amtssitz in der Kreisstadt gleichen Namens, übertragen worden.

Dem Ober-Regierungs-Rath Goedecke ist die Leitung der Finanz-Abtheilung bei der Regierung in Aachen übertragen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 17. September.

Die **Reichstagssession** soll, wie jetzt mit Bestimmtheit gemeldet wird, schon am **22. Oktober** beginnen.

Die Erörterungen des **Juristentages** über den Entwurf des **deutschen bürgerlichen Gesetzbuches** haben zwar vielfach zu kritischen Ausstellungen Anlaß gegeben und zu mannigfachen Verbesserungen angeregt, im Großen und Ganzen aber lauteten die Urtheile zu Gunsten des großen Werkes. Die Verhandlungen des Juristentages werden ohne Zweifel dazu beitragen, die letzten Stadien zu beschleunigen, welche das Werk noch zu durchlaufen hat. Der Zeitpunkt, wann der Entwurf an den Bundesrath und Reichstag kommen wird, läßt sich heute noch nicht absehen. Es müssen noch einige Ergänzungsgesetze ausgearbeitet und das Ganze wird wohl auch, nachdem die Wissenschaft und die Kritik sich in gründlicher Weise geäußert hat, einer erneuten Prüfung unterzogen werden, ehe dazu geschritten wird, den Entwurf zum Gesetz zu erheben. Darüber können noch mehrere Jahre hingehen. Aber die Ueberzeugung befestigt sich doch in immer weiteren Kreisen, daß das Werk nicht scheitern darf, und daß, wenn es jetzt nicht zu Stande käme, wir auf längere Zeit auf ein einheitliches bürgerliches Recht verzichten müßten.

Die „Nat.-Ztg." findet mit ihrer Vertheidigung des **Kohlenrings** wenig Gegenliebe, selbst im Lager der Kartellgenossen. Daß der Kohlenring die Preise über Gebühr hinaufzuschrauben im Stande sei, hatte die „Nat.-Ztg." deshalb für unmöglich erklärt, weil kein Kohlenzoll existire, der die Konkurrenz der englischen Kohle ausschließe. Dieses durchsichtige Argument weisen selbst die kartellistischen „Hamb. Nachr." zurück, indem sie hervorheben, an Stelle des nicht vorhandenen Zolls würde die „Kohlenbarone" der Zuschlag auf die englische Kohle schützen, welcher durch deren Transport von der Grube zum Hafen und von da nach Deutschland, sowie durch den hohen Tarif der diesseitigen Bahnen entsteht. Ein deutscher Kohlenring könnte, ohne durch die Konkurrenz Englands behindert zu werden, seine Preise so hoch normiren, daß sie der Summe entsprächen, welche sich aus dem Preise der englischen Kohle an Ort und Stelle und aller Transportkosten derselben bis an die deutschen Verbrauchsstellen ergiebt. Hiergegen versagt die ausländische Konkurrenz den Ausgleich, denn es ist ihr unmöglich, ihre Kohlenpreise so niedrig zu stellen, daß sie selbst unter Hinzurechnung des Transportes nach Deutschland dort den Ringpreis zu werfen vermöchten, des im Wagenmangel begründeten Ausgleichshindernisses nicht zu gedenken. Außerdem kommt in Betracht, daß durch die steigende Zunahme des Kohlenverbrauches seitens der Bahnen und der industriellen Unternehmungen einerseits, sowie durch die für beide bestehende Nothwendigkeit, große Kohlenvorräthe mit Rücksicht auf die Möglichkeit neuer Grubenstrikes angesammelt zu erhalten und den Abgang stets zu ergänzen, ohnehin die Gewähr guter Kohlenpreise gegeben ist. Unter diesen Umständen durch Bildung eines „Ringes" die Preise noch weiter in die Höhe schrauben und dort festhalten zu wollen, wäre ein Unternehmen, das von jedem anderen Gesichtspunkte als dem der reinen Gewinnsucht aus nur Verurtheilung erfahren kann."

Der bereits vor mehreren Tagen von uns gemeldete Aufbruch des Hauptmanns **Wißmann** in das Innere **Ostafrikas**, der am 9. d. Mts. erfolgte, wird jetzt auch in einer Drahtnachricht der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft aus **Zanzibar** bestätigt. In der Begleitung Wißmanns, der zunächst auf Mpwapwa vorrückt, befindet sich bekanntlich auch der Afrikareisende Ehlers.

Aus **Prag** meldet die „Bohemia", die Führer des feudalen Grundbesitzes, mit dem Oberst-Landmarschall Fürsten Lobkowitz an der Spitze, seien bemüht, mit den Deutschen durch Vermittelung hervorragender Mitglieder des verfassungstreuen Adels Ausgleichsverhandlungen anzubahnen. Vor Allem soll der Wiedereintritt der Deutschen in den Landtag erreicht werden. Selbstverständlich wird es von den Vorschlägen, welche der feudale Großgrundbesitz machen wird, abhängen, ob das gesteckte Ziel erreicht wird. Daß aber gerade der jetzige Zeitpunkt günstig für eine Ausgleichsaktion gewählt wäre, läßt sich nicht behaupten; weder die Ernennung des Grafen Franz Thun noch der durch diese hervorgerufene Lärm wegen der böhmischen Königskrönung sind geeignet die Deutschen von der Ehrlichkeit der Versöhnungsabsichten zu überzeugen. Es hat zu sehr den Anschein, daß die wenigen nationalen Zugeständnisse, welche möglicherweise auf dem Boden der böhmischen Landesverwaltung den Deutschen gemacht werden können, durch viel gewichtigere staatsrechtliche Zugeständnisse an die Czechen wieder aufgewogen werden sollen. Es kommt hinzu, daß der von den Feudalen angebotene Kompromiß praktisch wenig Werth hat, da die Jungczechen, wie sie bereits durch ihre Organe verkünden lassen, durchaus keine Geneigtheit zeigen, sich ins Gefolge der feudalen Großgrundbesitzer zu begeben.

Der große Strike der **Londoner Dockarbeiter** hat mit einem **vollständigen Siege** der letzteren geendigt. Die Kontraktarbeit wird fortan ohne Mittelsmann ausgeführt; sie geht auf Rechnung der betheiligten Arbeiter, denen dabei der neu vereinbarte Arbeitslohn garantirt wird; dieser selbst beträgt nunmehr sechs Pence für jede Stunde von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und acht Pence für jede Stunde Ueberzeit. Kein Arbeiter darf außerdem weniger als vier Stunden pro Tag beschäftigt werden. Die bisher ganz unorganisirten Dockarbeiter gehen außerdem fest organisirt aus dem Strike hervor und haben bereits eine Union gebildet, der bis zur Stunde 18 000 Mitglieder angehören und deren Präsident Tillet sein wird. Von den eingelaufenen Unterstützungsgeldern, annähernd 70 000 Pfund Sterling, bleiben einige Tausend Pfund unverwendet, die dieser Union zugewiesen werden sollen. In der Ansprache, welche Burns an die Strikenden hielt, als er ihnen das Ende des Striks bekannt gab, sagte er beiläufig u. A.: „Ihr habt den Sieg errungen; jetzt heißt es, ihn zu benützen! Eure Einnahmen werden größer sein! Verwendet sie dazu, Euch ein besseres Heim zu schaffen. Vergeßt nicht, daß Wasser (Burns ist Abstinenzler) und nicht Bier Euch zum Siege geführt hat! Vermeidet die Wirthshäuser! Denkt an Eure Frauen und Kinder! Der größte Genuß ist, den Unseren das Leben zu verschönen und angenehm zu machen! Behandelt Eure Frauen besser, Eure Kinder liebreicher! Die große Reform, die wir in unserer Entlohnung herbeigeführt haben, laßt sie auch den Anfang der Reform bei jedem Einzelnen aus unserer Mitte sein! Der Strike hat uns gelehrt, welche Macht in der Vereinigung liegt; er hat uns gezeigt, daß der Arme nicht länger der Sklave des Kapitals ist! Laßt uns für alle Zukunft treu und einig zusammenstehen und unsere Macht mit Ehren gebrauchen! Seid dabei eingedenk, daß wir den Sieg nie errungen hätten, wenn wir nicht die thatkräftige Unterstützung unserer besser situirten Mitbürger gefunden, und wenn wir uns nicht streng innerhalb der Schranken des Gesetzes gehalten hätten! Der Strike bezeichnet so auch eine neue Aera in Bezug auf das Gefühl zwischen den Massen und den Klassen. Er hat auch da eine Besserung herbeigeführt und daß diese anhaltend bleibe, ist mein aufrichtiger Wunsch!"

Die **serbische Regierung** hat, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, mit Rücksicht auf den in Montenegro herrschenden Nothstand einer Anzahl montenegrinischer Familien die Niederlassung auf serbischem Boden gestattet. Der Vorgang ist insofern bemerkenswerth, als aus den Montenegrinern sich jeweilig die Schaaren zu rekrutiren pflegen, welche den panslawistischen Gedanken im Orient durch Putsche u. dgl. „in's Praktische übertragen." Was speziell Serbien anbelangt, so ist bekanntlich gerade in letzter Zeit Fürst Nikita von Montenegro als der von Rußland zum zukünftigen Herrscher Serbiens Ausersehene bezeichnet worden, und die gegenwärtige serbische Regierung steht nicht in dem Rufe der Russenfeindschaft.

Deutschland.

△ **Berlin**, 16. September. Als sozialpolitisches Heilmittel empfahl das leitende offiziöse Blatt unlängst, den **Arbeitern den Erwerb von Eigenthum zu erleichtern**. Es hielt die Angelegenheit für wichtig genug, um ein initiatives Eingreifen, sei es der kommunalen Verbände, sei es des Staates zu rechtfertigen. Diese Mittheilung, welche einerseits auf den Bergarbeiterstreik, andererseits auf die Sachsengängerei exemplifizirte, wurde als Ankündigung eines **sozialpolitischen arbeiterfreundlichen Gesetzes** auch von Blättern begrüßt, welche sonst mit der Sozialpolitik der Regierung keineswegs einverstanden sind. Wir nahmen unsererseits an, daß es sich um die alte Frage drehe, wie der Arbeiter an die Scholle gefesselt werden könne, glaubten aber, daß in dieser Hinsicht an eine Initiative der Regierung in bestimmter Richtung nicht gedacht sei. Das Zutreffende unserer Auffassung wird uns jetzt von unterrichteter Seite bestätigt. Es ist zur Zeit kein dahin zielender Schritt der Staatsregierung zu erwarten. Uebrigens hat das empfohlene Heilmittel seine zwei Seiten. Der an die Scholle gefesselte Arbeiter verliert dadurch an Widerstandskraft um eben so viel, als er an Zufriedenheit gewinnt. — — Von einem Theilnehmer am Straßburger Juristentage wird uns geschrieben: Aus den Verhandlungen des **Juristentages** verdient einer kurzen Wiedergabe ohne Zweifel noch die Berathung der Frage: „**Soll die Konventionalstrafe im künftigen deutschen Gesetzbuche lediglich der freien Vereinbarung unterliegen oder an gesetzliche oder richterliche Schranken gebunden werden?**" Die Blätter haben überall nur nothdürftig berichtet. Ueber diese Frage, welche von der ersten Abtheilung am ersten Verhandlungstage erörtert wurde, referirten Geh. Justizrath Professor Gierke-Berlin und Justizrath Makower-Berlin; der Erstere erstattete auch den Bericht an das Plenum, welches seinerseits die Frage nicht berieth, sondern sich mit der Kenntnißnahme der Abtheilungsverhandlung begnügte. Gierke führte die von ihm befürwortete richterliche (nicht gesetzliche) Ermäßigung, wie sie z. B. in der Schweiz besteht, auf das im Wuchergesetz analog zum Ausdruck kommende Prinzip zurück, den wirthschaftlich Schwachen gegen den wirthschaftlich Starken zu schützen. Er fand mit dieser prinzipiellen Ausführung insbesondere im Plenum lebhafte Zustimmung. Der Korreferent widersprach (in der Abtheilung) der Konventionalstrafe überhaupt und zwar aus rechtstheoretischen Gründen. Ein Strafrecht habe nur der Staat, kein Einzelner gegen einen andern, der nicht zu ihm etwa in dem Verhältniß eines Untergebenen stehe. Höchstens für jetzt könne er sich mit dem Vorschlage des Referenten als dem vorläufig Erreichbaren begnügen. Auch diese Auffassung wurde vielfach getheilt. Die Abstimmung in der Abtheilung war schließlich einstimmig, so daß eigenthümlicherweise der Standpunkt des Entwurfs und die dem Entwurfe sich anschließenden gedruckten Gutachten des Landrichters Dr. Koffka und des Rechtsanwalts Dr. Simon in der Abtheilung keinen einzigen Vertheidiger fanden. — — Ein hiesiges **Organ** der „**antisemitischen, deutschsozialen Partei**" nimmt mit Befriedigung Notiz von einem Passus in dem Jahresbericht der **Zittauer Handelskammer**. Es wird darin beklagt, daß in der Stadt Zittau die jüdischen Konfektionäre und Kleiderhändler durch ihre Konkurrenz die christlichen Handwerker zwängen, ihren Arbeitskräften Hungerlöhne zu zahlen. Soll die jüdische Konkurrenz einfach ausgeschlossen werden, oder was soll zur Aufbesserung der Löhne geschehen? Die „deutschsoziale" Volkswirthschaftskenntniß scheint mit der antisemitischen Logik auf der gleichen stolzen Höhe zu stehen; die Handelskammer in Zittau aber hat es mit ihrer Leistung allerdings verdient, von der „Staatsbürgerzeitung" gelobt zu werden.

— Die **Kaiserin** wird, wie den „Hamburger Nachrichten" gemeldet wird, den Kaiser auf seiner Besuchsreise nach **Schwerin** begleiten.

— Der **Prinz Friedrich Leopold** kam vorgestern Nachmittag von Potsdam nach Berlin und stattete der Kaiserin Friedrich im Palais einen längern Besuch ab.

— **Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen** ist, wie gemeldet, vorgestern Abend 9 Uhr 25 Minuten zu Sondershausen in seinem 88. Jahre gestorben. Fürst Günther hatte im Jahre 1880 zu Gunsten seines Sohnes, des jetzigen regierenden Fürsten Karl Günther auf die Regierung verzichtet, die er seit dem Jahre 1835 geführt hatte. Er war preußischer General der Infanterie und Chef des 3. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 71. Fürst Günther war zweimal verheirathet; von seiner zweiten Gattin, der im vorigen Jahre gestorbenen Fürstin Mathilde war er im Jahre 1852 geschieden worden.

— Dem in der bayerischen Königsfamilie herrschenden Brauche entsprechend wird am 21. September das **Herz** der verstorbenen **Königin-Mutter Marie von Bayern** nach

Altötting übergeführt und in der dortigen Muttergottes-Kapelle beigesetzt werden. Seitens des königlichen Oberkämmererstabes ist soeben das Programm für die Feierlichkeiten veröffentlicht worden, unter denen sich die Ueberführung vollzieht. Das Herz, welches vorläufig in der alten Residenzkapelle beigesetzt war, wird in Altötting zwischen den Herzen des Gatten und des Sohnes der verstorbenen Königin Mathilde, Maximilian II. und Ludwig II., beigesetzt.

— Die Großfürstin Katharina von Rußland traf vorgestern Abend mit ihrer Begleitung aus Petersburg in Berlin ein und nahm im Hotel Continental Wohnung.

— Wie die „Post“ meldet, hat der Großfürst-Thronfolger von Rußland ein Handschreiben seines kaiserlichen Vaters mit nach Hannover gebracht.

— Dem „Oberschlesischen Wanderer“ zufolge hat das Reichskanzleramt die Einfuhr galizischer Schweine für Gleiwitz ugesichert.

— Von einem hervorragenden Landwirth der Provinz Sachsen erhält die „Magdeburgische Zeitung“ die nachstehende beachtenswerthe Zuschrift über die Sachsengängerei:

Mit großem Interesse habe ich Ihre Aufsätze über die sogenannte Sachsengängerei gelesen und erlaube mir, Ihnen aus meinen Erfahrungen dazu einige Mittheilungen zu machen. Seit Einführung des Zuckerrübenbaues und des vermehrten Anbaues anderer Hackfrüchte, besonders seit den fünfziger Jahren, werden in der Provinz Sachsen, den Herzogthümern Anhalt und Braunschweig fremde Arbeiter zu den Feldarbeiten herangezogen; so bezieht eine Zuckerfabrik, verbunden mit ausgedehnter Landwirthschaft und mit dem Betriebe einer Cichoriendarre, seit ungefähr dreißig Jahren fremde Arbeiterinnen, in den ersten Jahren aus dem Eichsfelde; nachdem aber in Thüringen, also in der Nähe des Eichsfeldes, auch Zuckerfabriken entstanden, ist diese Quelle zum Bezuge von Arbeitern versiegt; an deren Stelle sind nun seit ca. 10 Jahren Schlesien und die angrenzenden Theile der Provinz Posen getreten. Die betreffende Zuckerfabrik bezieht jährlich ungefähr 600 Arbeiterinnen von dort, die gewöhnlich in der ersten Hälfte April eintreffen und im November wieder in ihre Heimath reisen. Was nun die Klagen über die Sachsengängerei betrifft, so sind es hauptsächlich zwei Punkte, welche besonders von den Gegnern betont werden: einmal behaupten sie, daß durch die Sachsengängerei die Armuth und Armenlast in den betreffenden Gegenden Posens und Schlesiens zunehme, andererseits wäre der Grad der Sittlichkeit bei den Sachsengängern selbst ein niedriger geworden. Zu Punkt 1 möchte ich folgende Daten geben: Die Arbeiter haben bis zur betreffenden Arbeitsstelle freie Hin- und Rückfahrt, bekommen des Morgens Kaffee und des Abends warmes Essen frei geliefert, haben nebenbei freie Wohnung, erhalten zum Schlafen wollene Decken u. s. w. geliefert; dazu erhalten sie ein durchschnittliches Tagelohn von einer Mark; außerdem lassen sie sich aber gewöhnlich in ihrem Miethskontrakte die Zusicherung geben, daß die ihnen zugewiesenen Arbeiten soviel als möglich im Akkord verrichtet werden müssen, wodurch sich der Lohn auf eine Mark fünfzig Pfennige bis zwei Mark erhöht, ja bei den Herbstarbeiten sich bis zu drei Mark steigert. Da nun die betreffenden Arbeiter fast ohne Ausnahme als sehr genügsam bekannt sind, daher nur noch weniger Pfennige täglich zu der ihnen frei gelieferten Kost bedürfen, so läßt sich leicht berechnen, wie groß die Ersparnisse sein müssen, die sie ihren Angehörigen in die Heimath schicken oder mitbringen können, und es ist in der That nachzuweisen, daß diese Geldsendungen, welche die Arbeiter an ihre Angehörigen, gewöhnlich des Sonntags, machen, in einzelnen Orten und an einem einzigen Sonntage die Höhe von 2000 Mark erreicht haben. Es muß dies doch wohl als der sicherste Beweis gelten, daß durch die Sachsengängerei die Lage der zurückgebliebenen Angehörigen sich ganz wesentlich bessern muß und von einem Zunehmen der Armuth nicht im entferntesten die Rede sein kann. Was nun den zweiten Klagepunkt anlangt, daß die Sittlichkeit der betreffenden Arbeiter durch die Sachsengängerei leide, so ist das Gegentheil insofern schwer nachzuweisen, als man den Grad der Sittlichkeit in den dortigen Gegenden nicht kennt. Daß sich aber bei den Arbeitern, durch ihren längeren Aufenthalt in hiesiger Gegend Manches zum Bessern gewendet hat, geht wohl aus Folgendem hervor: Als vor ungefähr 10 Jahren die ersten größeren Züge Arbeiterinnen aus Schlesien kamen, fielen sie durch ihren Aufzug — ganz grell rothe Kleider, sämmtliche Mädchen in großen Männerstiefeln — ungemein auf; das Bedenklichste war aber, daß sie in ausgedehntester Weise an Schnaps gewöhnt waren, dem oft von einzelnen Frauen und Mädchen in solchem Maße zugesprochen wurde, daß sie zur Arbeit vollständig untauglich waren. Man mußte sich deshalb zur Ergreifung von Maßregeln verstehen, um ihnen die Beschaffung geistiger Getränke möglichst zu erschweren. Diese sittlichen Uebelstände haben sich aber in wenigen Jahren außerordentlich zum Besseren gewendet. Abgesehen davon, daß sich die Frauen und Mädchen in ihrer Kleidung von den hiesigen Arbeiterinnen fast nicht mehr unterscheiden, auch jetzt zum größten Theil deutsch sprechen, während sie früher blos polnisch redeten, ist der Genuß von Schnaps vollständig bei ihnen verschwunden. Auch dies ist wohl wieder als Beweis dafür anzusehen, daß in diesem Punkte die Sittlichkeit der Sachsengänger durch ihr Arbeiten in hiesiger Gegend ganz wesentlich gewonnen hat. Wenn ich nun im Vorhergehenden versucht habe, einen Theil der Klagen über die Sachsengängerei als unbegründet nachzuweisen, so gebe ich gerne zu, daß die Besitzer in Posen und Schlesien einen recht triftigen Grund zur Klage haben, der darin besteht, daß sich bei ihnen durch die Sachsengängerei ein Arbeitermangel und in Folge dessen eine Erhöhung der Löhne herausbildet. Wo sollte aber der Staat anfangen und wo aufhören, wenn er jedem Arbeitgeber, der Arbeitermangel hätte, durch gesetzgeberische Maßregeln helfen wollte, denn aus allen Theilen des Landes würden ähnliche Petitionen um Abhülfe kommen, ja gerade diejenigen Arbeitgeber in der Provinz Sachsen u. s. w., die die Sachsengängerei zu ihrer Arbeit benutzen, würden sich zum großen Theil sofort den Wünschen der Besitzer in Posen und Schlesien anschließen können, denn sie leiden durch die Freizügigkeit der Arbeiter eben so sehr. So liegt zum Beispiel die oben erwähnte Zuckerfabrik in der Nähe zahlreicher Salzbergwerke, welche, vermöge der mit staatlicher Hülfe geschlossenen Konventionen, große Gewinne erzielen, und dadurch in die Lage gesetzt sind, außergewöhnliche Löhne zahlen zu können. Die Folge davon ist, daß aus allen Ortschaften, die in der Nähe dieser Bergwerke liegen, die Arbeiter dahin strömen. So gehen aus dem Orte in dem die betreffende Fabrik liegt, täglich Hunderte der kräftigsten Männer in die Bergwerke; natürlich muß nun die Fabrik, um nur die nothwendigsten Kräfte zu behalte , ganz bedeutend höhere Löhne zahlen, als ähnliche Betriebe, welche keine solche Konkurrenz haben, und es entsteht der betreffenden Fabrik eine jährliche Mehrausgabe von ungefähr 20 000 Mark. Trotzdem hat man nie gehört, daß diese Gegenden von dem Staat verlangen, er solle den Arbeitern Hindernisse in den Weg legen, in den Bergwerken zu arbeiten.

— Für die Wißmannsche Expedition sind fortwährend Ergänzungen erforderlich, welche sich dauernd zu steigern scheinen. Vor einigen Tagen sind außer zwei Zahlmeistern wieder 4 Offiziere, welche für den Dienst in der Truppe des Reichskommissars bestimmt sind, nach Marseille abgereist, um mit einem Dampfer der Messageries maritimes die Fahrt nach Zanzibar zu machen. Der Gerichts-Assessor v. Buri, welcher als Rechtsbeistand beim Reichskommissar ausersehen war, ist auf den telegraphisch ausgesprochenen Wunsch des Hauptmanns Wißmann in Berlin geblieben; auch ist die Absendung eines zweiten kaufmännischen Beiraths aus demselben Grunde unterblieben. Neben dem Wechsel in den zur Expedition gehörigen Personen finden auch für die Bedürfnisse der Expedition wiederholt Nachsendungen von Materialien statt; so wird, wie aus Hamburg verlautet, Anfang Oktober eine große Sendung von Munition, namentlich solcher für Geschütze, an die Wißmannsche Adresse mit dem Dampfer „Sansibar“ von der Firma O'Swald nach Ostafrika abgehen. Wahrscheinlich werden im nächsten Monat noch weitere Personen dorthin abgesandt werden. Hauptmann Wißmann hatte vor vierzehn Tagen die Nachsendung von fünf für seine Expedition eingetragenen Offizieren verlangt, es sind aber zunächst nur vier abgegangen, der fünfte wird mit nächster Gelegenheit nachfolgen. Die Vermuthung liegt nahe, daß bis dahin Hauptmann Wißmann weitere Nachsendungen verlangt und daß dann im Oktober wieder mehrere Mitglieder zur Expedition abgehen. Daraus erhält man einen Begriff, wie die Expedition sich aus den gegebenen Verhältnissen heraus entwickelt und in welcher Weise die Menschen und das gesammte Material aufgebraucht werden.

— Als Aerzte haben sich niedergelassen die Herren: Dr. Mattersdorf in Hermsdorf, Dr. Breitbach in Gebhardshain, Dr. Gietermann in Bad Laubach, Winckler in Andernach, Dr. Spindler in Oberbiber.

Königsberg, 16. September. Kaiser Wilhelm wird in diesem Herbst unsere Stadt und Provinz nicht besuchen. Im Laufe des gestrigen Abends ging aus dem Militärkabinet die offizielle Meldung ein, daß Se. Majestät für dieses Jahr Abstand von der geplanten Reise genommen habe. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Entschluß mit dem bevorstehenden Gegenbesuch des Kaisers Alexander am Berliner Hofe, der nach den neuesten Nachrichten zwischen dem 26. und 29. September stattfinden soll, zusammenhängt. (Kgsb. Hart. Ztg.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 15. Sept. Die Landtage treten in der ersten Hälfte des Oktobers zusammen und werden bis in die zweite Hälfte des Novembers tagen. Es verlautet, Graf Thun besitze die Ermächtigung, falls ihm in der bevorstehenden Tagung des böhmischen Landtages Schwierigkeiten von irgendwoher bereitet werden, den Landtag aufzulösen. Sämmtliche Landeschefs sind vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe vor dem Zusammentritt der Landtage nach Wien zu einer Besprechung geladen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 13. Sept. Wegen des Gesetzentwurfes über die Altersversorgung der Arbeiter hat die Regierung das Gutachten der Bezirksbehörden eingeholt. Es liegen mehrere dieser Gutachten vor, die sich sämmtlich gegen die Durchführung dieses Theiles der geplanten Arbeitergesetzgebung unter den jetzigen Verhältnissen erklären. Es wird eingewendet, daß der Entwurf allzu verwickelt ist und große Opfer von der Jugend zu einer Zeit fordert, zu der die Selbstversorgung eintritt. Vor allen Dingen aber wird die Nothwendigkeit betont, daß vorerst die Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter durchgeführt sein müsse, bevor an die Altersversicherung herangetreten werden könne. Es wird in dieser Beziehung auf das Beispiel Deutschlands verwiesen, dessen Gesetzgebung man sich zum Muster (?) nehmen könne, da sie sich bereits in der Praxis bewährt habe.

Vermischtes.

† **Der bekannten Pianistin Frau Klara Schumann** in Frankfurt a. M. ist die große goldene Medaille für Kunst verliehen worden.

† **Der berühmte Augenarzt Professor Dr. Julius Jacobson**, der am Sonnabend im Ostseebade Cranz gestorben ist, war 1828 in Königsberg als jüngster Sohn eines vielbeschäftigten Arztes geboren, studirte hier seit 1844 Medizin, ging nachher nach Berlin, wo er sich unter A. v. Gräfe zum Augenarzt ausbildete, und wurde dann in Königsberg Docent der Augenheilkunde, später Professor und Leiter der ophthalmologischen Klinik. Er galt für einen der besten Schüler seines früh verstorbenen Lehrers Gräfe und genoß als Augenoperateur eines weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinausgehenden Rufes. Auch war er hier als praktischer Arzt lange Zeit thätig. In den letzten Jahren wurde seine Thätigkeit durch vielfache Kränklichkeit behindert. Sein älterer Bruder, Professor Heinrich Jacobson, ist ein hervorragender Physiologe und lebt als Docent und Leiter des jüdischen Krankenhauses in Berlin.

† **Edison in Berlin.** Ueber den Aufenthalt Edisons in Berlin und namentlich über die Vorführung seines Phonographen berichtet die „National-Zeitung“: In dem Fabrikspalast von Siemens und Halske in der Markgrafenstraße hielt Edison heute Vormittags Cour ab. In dem großen, ihm zur Verfügung gestellten Saale drängte sich eine bewundernde Menge, die ihre Aufmerksamkeit zwischen ihm selbst und dem winzigen Instrumente theilte, das er als seine neueste Errungenschaft mit sich führt: dem verbesserten Phonographen. Ein einfacher kleiner runder Tisch, wie man ihn in jedem Haushalte findet, darauf der Phonograph, heute in der Form einer großen Spieldose, in Ver-

Die Kritik eines Königs.

Im Sommer des Jahres 1842 herrschte am schönen Rheinstrom reges Leben und Treiben; denn man erwartete dort den König Friedrich Wilhelm IV. zu den großen Herbst-Manövern bei Euskirchen. Außerdem sollte er den Grundstein legen zu dem Fortbau des Kölner Domes; endlich gedachte er die auf sein Geheiß aus Schutt und Trümmern wieder erstandene Burg Stolzenfels als Burgherr feierlich in Besitz nehmen. In Städten und Dörfern hatte man seit Monaten emsig Vorbereitungen getroffen, um den Monarchen, der zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung die Rheinlande besuchte, würdig zu empfangen. Ende August traf der König mit großem Gefolge und zahlreichen Gästen am Rheine ein und schlug sein Hoflager in dem ehemaligen kurfürstlichen Schloß in Brühl auf, das lange Jahre leer gestanden und nun für diesen Besuch neu hergerichtet worden war. Jeden Morgen begab der König sich mit glänzendem Gefolge, in dem alle Uniformen Europas vertreten waren, zu den großartigen militärischen Schauspielen. Er wollte bei dieser Gelegenheit seinen Gästen sein herrliches Kriegsheer“, von dem einzelne Truppentheile eben mit der neuen Uniform: Helm und Waffenrock, ausgerüstet worden waren, im vollen Glanze zeigen. Es war seine eigenste Idee, den unschönen blumentopfartigen Czako mit dem kriegerischen Helm, und den schwalbenschwänzigen Uniformfrack mit dem kleidsamen Waffenrock zu vertauschen. Zwischen dem Kriegsspiel fanden glänzende Gastmähler, Feuerwerk, Zapfenstreich und ein großartiges Konzert statt, in welchem Liszt, der damals auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, mitwirkte.

Am 4. September zog der König mit vielen Fürstlichkeiten und seinem Hofstaate gen Köln, um selbst den Grundstein zum Fortbau des Domes zu legen. Bei dieser denkwürdigen Gelegenheit hielt er jene berühmt gewordene Rede, in der er die Portale „die schönsten Thore der ganzen Welt“ nannte, „bestimmt, für Deutschland und durch Gottes Gnade Thore einer neuen, großen, guten Zeit zu werden, denen alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche fern bleiben müsse“. Nachdem er noch einem Feste beigewohnt, welches die Stadt Köln ihm in dem durch einen Anbau vergrößerten Tempelhause gab, zog er am 14. September auf einer Dampfer-Flottille den Rhein hinauf gen Koblenz.

Die Fahrt gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge. Alle die alterthümlichen Städtchen und malerischen Dörfchen, welche die Ufer des Rheines zieren, hatten Festschmuck angelegt. Die Glocken läuteten, die Böller krachten, die Fahnen und Wimpel flatterten auf den altersgrauen Thürmen, und die am Ufer aufgestellten Kinderschaaren und Sängerchöre stimmten unter Musikbegleitung beim Herannahen der Festschiffe Jubellieder an. Der König befand sich in Folge dieser Huldigungen in der heitersten Stimmung. Den blinkenden Römer in der Hand, feierte er in schwungvoller Rede seine Rheinlande und trank auf deren Wohl und Gedeihen.

Gegen Abend legte die Flottille bei dem Dorfe Capellen an, und der König begab sich dann sofort auf die Burg. Die Stadt Koblenz, welche das Eigenthumsrecht über die 1689 von den Franzosen zerstörte Burg Stolzenfels besaß, hatte die Ruine 1823 dem damaligen Kronprinzen zum Geschenk angeboten, und dieser hatte dasselbe angenommen, mit dem Versprechen, die Burg in alter Pracht und Herrlichkeit wieder erstehen zu lassen. Als Kronprinz hatte Friedrich Wilhelm nur über beschränkte Mittel zu verfügen. Demgemäß wurde 1836 vorerst mit dem Wiederaufbau einzelner Theile begonnen und im ersten Jahre 3000 Thaler hierauf verwandt. Im folgenden Jahre wurde die Bausumme auf 5000 Thaler erhöht. Nachdem Friedrich Wilhelm jedoch im Juni 1840 den Thron bestiegen, wurde der Wiederaufbau unter Aufwendung reichlicher Mittel mit größtem Eifer gefördert, so daß der ganze umfangreiche Bau im September 1842 fix und fertig dastand: für die damalige Zeit eine Großthat!

Um den Burgherrn würdig zu empfangen, hatte man in der guten Stadt Koblenz lange vorher große Vorbereitungen getroffen. Unter anderm wurde ein eigener Gesangverein gegründet mit 700 Mitgliedern, die meist dem mittleren Bürger- und Handwerkerstande angehörten. Die Leitung dieses „Friedrich Wilhelm-Vereins“, so lesen wir in einem Feuilleton der „Köln. Volksztg.“, übernahm mein damaliger musikalischer Mentor, Karl Anschuez, später Kapellmeister der italienischen Oper in London und Newyork. Um den zahlreichen Chor besser übersehen zu können, beorderte er mich als Klavierbegleiter zu den Proben. Zum Lohne für treu geleistete Dienste sollte ich dann bei der Feier Pagendienste thun und alles mit ansehen können. Angethan mit einem schwarzen Sammthabit, großer weißer Halskrause, seidenen Strümpfen und Barett mit wallender Feder, sollte ich dem Könige auf rothem Seidenkissen die Texte der Fest-Gedichte und -Lieder überreichen. Aber nicht meine bescheidene Person allein verkörperte die alte Zeit, sondern die ganze Sängerschaar sowie sämmtliche Bauleute erschienen in mittelalterlicher Tracht, an der Spitze der Schloßhauptmann und der Baumeister. Auf festlich beleuchteten und wimpelgeschmückten Dampfschiffen fuhr die also kostümirte Menschenmenge von Koblenz gen Stolzenfels. Lieder erschollen, die Flaschen kreisten, Böller krachten, dazu die herrliche landschaftliche Szenerie, es war ein Abend, wie man ihn eben nur am Rheine verleben kann. Als man in Capellen gelandet war, wurden die Fackeln angezündet, und unter Vorantritt eines Musikkorps der Marsch nach der Burg angetreten. Der Zug glich auf dem neu angelegten Schloßwege, der sich sechs Mal um den Berg windet, einer feuerigen Riesenschlange. Aus dem tiefen Dunkel, das über dem Rheinthale lagerte, tauchten nach und nach in farbigem Lichte die Veste Ehrenbreitstein mit den sie umgebenden Forts auf, dann die Burgruine Lahneck und die alte Johanniskirche bei Lahnstein, die Philippsburg in Oberlahnstein und die Marxburg bei Braubach. Dazu läuteten die Kirchenglocken im ganzen Rheinthale und Feuer leuchteten von den Bergen auf.

Auf der Burg angelangt, nahm der Zug in dem großen Schloßhof Aufstellung. Der Anblick war wirklich zauberhaft. Die hohen, zinnengekrönten Mauern der Burg, die schlanken Thürme, die in mittelalterlicher Kleidung im Kreise aufgestellten Sänger und Fackelträger, alles versetzte den Beschauer in längst vergangene Zeiten. Als die Aufstellung beendet war, stimmte der Friedrich-Wilhelm-Verein das Festlied an, welches auf eine Melodie aus Händels „Judas Makkabäus“ vom Ober-Postdirektor H. gedichtet war und also begann:

„Leget nun das Werkzeug nieder,
Denn die Arbeit ist vollbracht;
Stimmet an die Feierlieder
In der feierlichen Nacht!“

Bei den ersten Tönen erschien der König auf der Treppe zum Haupteingang. Meiner Ordre gemäß nahte ich mich dem Könige und überreichte auf sammtnem Kissen die zierlich gedruckten Texte. Mir zur Seite schritt Herr Metzgermeister Z. als Vertreter des Vereins. Der König war in der besten Laune und besah sich alles auf das genaueste durch seine Lorgnette. Der Zufall wollte es, daß mir, nachdem ich meine Pagendienste verrichtet, der Rückzug abgeschnitten wurde, so daß ich in unmittelbarster Nähe des Königs stehen bleiben mußte

bindung mit einer elektrischen Batterie. Daneben Kasten mit Wachscylindern, vielen Dutzenden, von denen die einen schon Reden und Gesänge in sich aufgespeichert haben, Andere darauf warten, ihrer Bestimmung übergeben zu werden. „Herr Phonograph" — so spricht sowohl Edison wie sein wissenschaftlicher Stab zu dem Wunderdinge, das halbwegs wie ein Mensch behandelt wird, da ihm die Sprache gegeben, schweigt aber jetzt noch. Da wird ihm einer der Wachscylinder auf die Walze gesteckt, ein Ding nicht mehr als 1½ Zoll im Durchmesser und etwa 4 Zoll lang — eine kleine Bewegung, die ein zehnjähriger Junge ohne Gefahr, sich oder das Instrument zu verletzen, ausführen kann, und „Herr Phonograph" fängt an, zu plaudern. Man darf ruhig sagen, fast beängstigend ist die Treue, die Sauberkeit, die Genauigkeit und Deutlichkeit, mit der er funktionirt. In Paris hatte Paulus, der berühmteste Bänkelsänger des Tages, ein Boulanger-Couplet hineingesungen, und unter den Zuhörern in Berlin befanden sich Besucher der Pariser Weltausstellung, die schon bei den ersten Worten seine Stimme wiedererkannten. Jede Nuance, jede Betonung, jeder Schnörkel, das Heben und Senken der Stimme kam so deutlich zum Ausdruck, daß man den Sänger fast vor sich zu haben glauben konnte, und stürmisch brauste nach dem letzten Tone der jubelnde Beifall der damaligen Pariser Zuhörer in dem Berliner Saale wider, das Händeklatschen, das „Da capo", das „bis" und das fröhliche Lachen, überdauert von den verhallenden letzten Akkorden der damaligen Klavierbegleitung. Wo immer er gewesen, hatte Edison mit seinem Phonographen aufgefangen, was er gehört: hier ein Offertorium, das Vorsingen des Priesters, den Orgelklang und den Chor der Menge, dann wieder ein Orchesterstück und ein populäres Konzert, Baß, Viola und Geige, Flöte und Klarinette, die schnellsten Läufe, Figuren, Verzierungen und Doppelgriffe in verblüffender Treue. Und nicht allein der Ton, seine charakteristische Färbung ward wiedergegeben; nicht das Gesungene allein konnte man erkennen, sondern den Sänger; weichen doch die verschiedenen Musikpiecen gerade in dieser Beziehung von einander ab. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß der Phonograph die Töne mit weit größerer Genauigkeit und Zuverlässigkeit festhält, als der Schnellphotograph das Bild. Heute artikulirt er bereits vortrefflich, das „S", welches ihm große Schwierigkeiten bereitete, produzirt er ohne das leiseste Lispeln. Was er kann, das zeigte er an einer Probe sofort. Unter Begleitung von Klavier, Cornet, Flöte und Geige sangen die Anwesenden in mächtigem Chor die „Wacht am Rhein", die Herr Phonograph auf eine von ihm ebenfalls wiedergegebene drollige Ansprache nach wenigen Minuten so wunderbar genau wiedergab, daß jeder sich selbst herauszuhören vermeinte. Dieses Stück soll, wie versprochen wurde, zur Erinnerung an Edisons ersten Besuch in Berlin auch dem Kaiser vorgeführt werden, wenn, wie man hofft, es sich ermöglichen läßt, eine Besichtigung des Edisonschen Wunderapparates mit den Dispositionen des Kaisers bezüglich seiner Reisen in Einklang zu bringen.

† **Warum der Verbrauch des Eau de Cologne** in den letzten Jahren so rapide zugenommen hat, darüber finden wir in einem medizinischen Fachblatte für Nervenleiden eine überraschende Aufklärung. Das altberühmte und beliebte Kölnische Wasser von gegenüber dem Jülichsplatz besteht nicht etwa aus purem Wasser, sondern der Hauptsache nach aus Alkohol, aus rektifizirtem Spiritus mit Zusatz verschiedener wohlriechender ätherischer Oele und Essenzen, welche zusammen das den Geruchsnerven so angenehme Parfüm darstellen. Bisher wurde bekanntlich das Kölnische Wasser zum Besprengen der Garderobe, des Taschentuches, zum Waschen der Hände, zur Benetzung des Gesichts, der Schläfe 2c. verwendet. Neuerdings ist aber nach dieser fachmännischen Quelle das Eau de Cologne bei zarten, nervenschwachen Damen auch als Getränk in Aufnahme gekommen und zwar gerade wegen seines starken Gehaltes an reinem Spiritus. Irgend eine nervöse Dame kam einmal bei Anwandlung einer Schwäche auf die Idee, das den Geruchsnerven so wohlthuende Parfum auch den Geschmacksnerven darzubieten. Die wenigen Tropfen, die sie zuerst nahm, mögen ihr wohl behagt haben; sie theilte ihre Entdeckung einigen Leidensschwestern mit, und so wurde der Genuß des neuen Nervenanregungsmittels unter den Damen, namentlich in den Vereinigten Staaten bald ein allgemeiner. Die früher in jeder Hausapotheke vorräthig gehaltenen Hoffmannstropfen (Schwefeläther und Spiritus), die als probates Mittel bei Ohnmachtsanfällen und dergleichen zu unserer Mütter Zeiten sehr beliebt waren, sind nun verdrängt durch das zwar theurere, aber angenehmere Spirituspräparat, genannt Eau de Cologne. Aber wie mit den wohlthätigen Hoffmannstropfen heimlich und öffentlich Mißbrauch getrieben wurde, indem man sie schließlich nicht mehr tropfenweise, sondern glasweise „einnahm", so ist auch das Trinken des Eau de Cologne vielfach zum Mißbrauch ausgeartet. Die anfängliche Dosis einiger Tropfen wird allmählig gesteigert, bis es ein herzhafter Schluck wird; je angenehmer er der „Leidenden" schmeckt, desto öfter wird er wiederholt, bis die Potatorin, die Gewohnheitstrinkerin, fertig ist. Der Trunk ist ein verabscheuenswerthes Laster, bei Frauen noch mehr als bei Männern. Jede Freundin des Kölnischen Wassers würde mit Entrüstung den Vorwurf zurückweisen, daß sie Schnaps trinke, aber einige Tropfen Eau de Cologne zu trinken sei heilsam und stärke die Nerven. Die Nervenärzte aber haben ihre eigenen Ansichten über das fortgesetzte gewohnheitsmäßige Trinken von Kölnischem Wasser. Dasselbe rufe ebenso wie der gemeine Schnapsgenuß Alkoholismus und Delirium tremens (Säuferwahnsinn) hervor, das Krankheitsbild des Eau de Cologne-Alkoholismus gleiche dem des gewöhnlichen Alkoholismus auf ein Haar, nur sollen bei den „Kölnischen Wasserfreunden" die Ernährungsstörungen schwerer, Schlaflosigkeit und Delirium tremens häufiger auftreten, besonders wenn, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall sein soll, nicht genügend rektifizirter Alkohol, unreine Essenzen 2c. zur Fabrikation des Eau de Cologne verwendet werden. Und gerade Damen der sogenannten besseren Stände sollen es sein, die nach dem Ausspruch amerikanischer Aerzte jenes alkoholreiche Parfüm zur „Beruhigung der Nerven" trinken. Auch Morphinisten und Cocaïnisten greifen, wenn der Arzt ihnen das Morphium und Cocaïn entzieht, hinter dem Rücken desselben heimlich zur Eau de Cologne-Flasche; das Geheimniß des großen Konsums dieses neuen „Beruhigungsmittels" beruht ja eben darin, daß man es überall, ohne Aufsehen oder Verdacht zu erregen, kaufen kann. Hierzu wird der „Nat.-Ztg." von unterrichteter Seite noch geschrieben: Es ist allerdings richtig, daß Eau de Cologne in Amerika vielfach von Damen getrunken wird. In hervorragendem Maße aber ist daran die überspannte Temperenzbewegung schuld. Wenn es durch Gesetz und sogenannten „guten Ton" verboten ist, stimulirende Getränke, und seien sie so harmlos wie ein Glas Bier, zu nehmen, wenn in vielen Staaten selbst der Verkauf von Bier, Wein und Liqueur als Verbrechen gilt und die Scheinheiligkeit regiert, dann wird eben die Apotheke zur Schnapsbude. „Sie trinken alle heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser" — das ist das ganze Geheimniß. Eau de Cologne ist den puritanischen amerikanischen Frauen und Männern einfach das leicht erreichbare Surrogat für Spirituosen, von denen sie sich in jeder anderen Form mit jesuitischer Heuchelei abwenden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Gera**, 15. September. Der wiederholt als Hochstapler verurtheilte vormalige Realschuldirektor Horche aus Leisnig hatte sich vorgestern auch vor dem hiesigen Landgericht wegen mehrerer Betrügereien zu verantworten. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf eine Zusatzstrafe von 7 Monaten Zuchthaus und 300 M. Geldstrafe oder weitere zwei Monate Zuchthaus.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

* **Bromberg**, 17. September. Der „Ostd. Presse" geht folgende Privatnachricht aus Berlin zu: „Wie hier verlautet, wird Herr Regierungspräsident von Tiedemann in Bromberg demnächst seinen Posten verlassen, um als Oberpräsident nach Schleswig-Holstein zu gehen. Der jetzige Oberpräsident von Schleswig-Holstein, von Steinmann, soll als Nachfolger des Finanz-Ministers von Scholz ausersehen sein. Herrn von Tiedemann wird Herr von Colmar, der gegenwärtige Regierungspräsident in Aurich (Hannover), ersetzen. Herr v. Colmar war früher Landrath in Kolmar in Posen und später Polizeipräsident in der Stadt Posen." — Wir geben diese Mittheilung wieder, wie sie der „Ostd. Presse" zugeht, ohne eine Gewähr dafür zu übernehmen, inwieweit die obigen Angaben richtig sind.

Lokales.

Posen, 17. September.

* [Die neuen Postwerthzeichen.] Am 1. Oktober 1889 werden, wie bereits gestern telegraphisch gemeldet, im Reichspostgebiet neue Postwerthzeichen eingeführt. Die neuen Marken unterscheiden sich von den jetzt giltigen im Wesentlichen dadurch, daß der ihnen aufgedruckte Reichsadler und die Reichskrone der durch den Allerhöchsten Erlaß vom 6. Dezember 1888 festgestellten Form entsprechend abgeändert worden sind. Was die Farbe der neuen Werthzeichen betrifft, so werden die Marken zu 3 Pf. in braun, zu 5 Pf. in grün, zu 25 Pf. in orange und zu 50 Pf. in rothbraun hergestellt, während bei den Marken zu 10 Pf. und 20 Pf., wie bisher, die rothe bezw. blaue Farbe zur Verwendung kommen wird. Durch die Einführung der neuen Werthzeichen wird auch eine Neuausgabe der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder, sowie der gestempelten Formulare zu Postkarten, Postanweisungen u. s. w. bedingt. Entsprechend der veränderten Farbe der neuen Marken zu 3 Pf. und 5 Pf., erhalten die Streifbänder einen Aufdruck in brauner, die Postkarten für den inneren Verkehr einen Aufdruck in grüner Farbe. Außerdem kommt bei dem Aufdruck der bezeichneten Postkarten die deutsche anstatt der lateinischen Schrift in Anwendung. Mit der Ausgabe der neuen Werthzeichen bezw. einer Gattung derselben an das Publikum dürfen die Verkehrsanstalten erst dann beginnen, wenn die vorhandenen Bestände an alten Werthzeichen derselben Gattung verkauft sein werden. Die Bestimmung des Zeitpunktes, von welchem ab die jetzigen Freimarken 2c. ihre Giltigkeit verlieren, wird später erfolgen.

* **Mit den Vorbereitungen zur Enthüllungsfeier des Kriegerdenkmals** ist bereits heute begonnen worden; vor dem Denkmal wird in der Achse der Magazin- und Wilhelmsstraßen-Allee ein Kaiserzelt aufgebaut; auf dem Festplatze in unmittelbarer Nähe des Denkmals werden Tribünen mit Sitzplätzen für Damen und ein Podium für Sänger errichtet; den an dem Feste theilnehmenden Herren können des beschränkten Platzes wegen nur Stehplätze angewiesen werden. Die Wilhelsstraßen-Allee von der Post bis zum Denkmal wird in eine via triumphalis umgewandelt. Mit dem Abbruch der Bretterumhüllung des Denkmals soll morgen begonnen werden. Die Ausschmückung des Festplatzes und der Feststraße bis zur Post hat die Stadt übernommen. Vor dem Berliner Thor wird eine Ehrenpforte nach dem Entwurfe des Intendantur-Bauraths Schüßler durch den Zimmermeister Memelsdorf erbaut. Der Wilhelmsplatz wird als Fest- und Paradeplatz unter Leitung des Bauinspektors Schneider durch Maurermeister Wegner, Rentier Gustav Kronthal, Theatermaler Hofmann und Maurermeister Herrmann dekorirt — der Zoologische Garten wird durch den Stadtrath Schweiger, Bauinspektor Krause und Zimmermeister Moegelin ausgeschmückt; Abends soll der Garten brillant illuminirt werden. Auch wird der Bahnhof und die Bahnhofstraße an der Stadtgrenze, an der Kaponiere festlich durch den Regierungsbaumeister Werren geschmückt werden. Die Dekoration des Lambertschen Saales haben der Kunstgärtner Jortzig und Tapezierer Mauch übernommen. Zur Ausschmückung der vorgenannten Festplätze und Lokale sind dieser patriotischen Feier entsprechend, circa 6000 laufende Meter Guirlanden erforderlich, welche zum Theil in der Königlichen Louisenschule durch Schülerinnen dieser Anstalt gebunden werden; ebenso sind beim Binden von Guirlanden auf den Schulhöfen der Mittel- und Bürgerschule die Kinder der IV. Stadtschule eifrig beschäftigt. Hoffen wir daß das Wetter günstig bleibt.

d. **In der zweiten Wanderversammlung der polnischen Juristen und Nationalökonomen**, welche vom 11. bis 14. d. M. in Lemberg stattfand, hielt der frühere preußische Landtags-Abgeordnete Dr. v. Skarzynski einen Vortrag: „Historische Skizze der Entwickelung des polnischen Ackerbaues im preußischen Antheile Polens und allgemeine Uebersicht über die gegenwärtige Lage sowohl des größeren als kleineren ländlichen Grundbesitzes in Großpolen."

d. **Das hiesige polnische Komite für Ferienkolonien** hatte im Juli d. J. während der Sommerferien, wie in früheren Jahren, auch nach Westpreußen eine Anzahl hiesiger schwächlicher polnischer Schulkinder geschickt. So waren auch über 20 Kinder im Dorfe Grabie (Kreis Thorn) bei mehreren polnischen Bewohnern untergebracht wor-

---

Der Schloßhauptmann hub jetzt an, dem Könige die ganze Geschichte der Burg Stolzenfels, geschmückt mit vielen Daten und Zahlen, vorzutragen. Während der langen Rede gab der König ab und zu Zeichen lebhafter Ungeduld; er schien sich sträflich zu langweilen. Sein Blick schweifte umher, offenbar nach einem Blitzableiter suchend. Da traf sein Auge den neben ihm stehenden Pagen. Er blinzelte mich durch die Lorgnette an und schien in meiner bescheidenen Person das Gesuchte gefunden zu haben. „Nun, mein werther Page", fing er an, „gehörst Du auch zu diesen Laiden (Leuten)?" Der König hatte ausgesprochenen Berlinischen Dialekt und sprach in der allerhöchsten Tenorlage, um nicht zu sagen in der Fistelstimme. „Zu Befehl! Majestät. Ja — das heißt —" Friedrich Wilhelm schmunzelte. „Ja und nein, wie man's nimmt. Nun, wir wollen ein Mal annehmen: Ja! Wer sind denn diese, der grauen Vorzeit entstammenden Männer?" In demselben Augenblicke ließ sich die dünne Stimme des Schloßhauptmannes vernehmen: „Es sind die braven Werkleute, welche die Burg gebaut: die Maurer, die Steinmetzen, Zimmerer, Schlosser, Schmiede, Schreiner, Anstreicher, Klempner, die in diesem feierlichen Augenblicke Eurer Majestät sich zu Füßen legen." Friedrich Wilhelm konnte, wie es schien, das Lachen kaum verbeißen. „Unsinn!" sprach er in sich hinein. „Sie stehen ja Alle aufrecht wie die Pappeln auf der Chaussee."

Er sah sich die Gedichte an, die ich ihm überreicht hatte, und zählte die Strophen eines größern Festgedichtes. „Dreizehn Strophen zu acht Zeilen! (zu mir gewandt): Wird das auch gesungen, mein Sohn?" „Nein Majestät! Zum Schluß wird" — der König unterbrach mich: „Doch nicht etwa gar: „Das ist der Tag des Herrn"?" „Zu Befehl, Majestät", erwiderte ich beklommen; „das wird zuletzt gesungen." Gerade sagte der Schloßhauptmann in höchsten Fisteltönen: „Indem wir Eurer Majestät in Wahrheit unserer unwandelbaren Treue versichern, schließe ich mit dem Rufe: Se. Majestät, unser allergnädigster König lebe hoch!" Der Ruf, von Hunderten Kehlen wiederholt, rief in den Bergen das Echo wach.

Die gute Laune des Königs war schnell wieder hergestellt, und er entgegnete freundlich: „Danke, danke, mein lieber Y, wundervoll, nur ein Endeken zu lang!" Dann hielt der König eine schwung- und poesievolle Ansprache, anknüpfend an eine Strophe, welche er aus dem ihm überreichten größern Gedichte schnell aufgegriffen hatte. „Alles Große, sagt unser Festdichter, soll ersteh'n, so wie dieser Bau erstand. Ja, wie diese Veste, die einst der rohe Uebermuth des Erbfeindes in Schutt und Asche legte, zu neuem Glanz erstand, so wird unser schönes Vaterland, dessen Bruderstämme jetzt noch getrennt sind, dermaleinst geeinigt zu Schutz und Trutz ersteh'n. Mit den Worten: „Das walte Gott!" schloß der König seine Ansprache. Dann stimmte der Sängerchor — wie der König gefürchtet — thatsächlich den Chor „Schäfers Sonntagslied", von Kreutzer, an. Als das Lied verklungen, ließ der König die Spitzen der Behörden und die Vorstände der Bau- und Sänger-Leute sich vorstellen. Bekanntlich liebte er solche Vorstellungen nicht und entschädigte sich gern durch allerlei kleine Späße mit den Honoratioren in weißen Bauchwesten. Als der Metzgermeister Z. an die Reihe kam, schien der König des „trockenen Tones" nun gerade satt zu sein und ließ seiner Laune die Zügel schießen. „Wie stark sind Sie?" also redete er den Präsidenten des Vereins an. Z. (etwas betreten): „Ich — Majestät? ich — ich wage (wiege) 300 Pfund, ich sein der Stärkst' von alle hiesige Märdere! (Metzgern). Ich schlage 'nen Ochs'rack dernidder. Besehn Sie sich'n mal die Faist". Dabei hielt er dem König die Fäuste unter die Nase. Der König: „Na, so war's nicht gemeint, lieber Mann; ich wollte wissen, wie stark der Verein ist?" Meister Z.: „An die 700 Mann! Majestät!" — „Das ist stark, daß sich 700 brave Männer nicht scheuen, ihrem König 'was aufzubinden." Meister Z.: „Wie — Majestät?" — „Ist es denn nicht eine offenbare Unwahrheit, mir vorzusingen, Sie seien allein auf weiter Flur? Wir befinden uns ja im Schloßhofe von Stolzenfels und sind unserer so etliche Hunderte?" — „Ja, so steht es aber in dä Notebücher." — „Na, und von der Einen Morgenglocke, die Sie da eben gehört haben wollen, das ist doch auch eitel Flunkerei. Jetzt ist es ja Abend, und alle Glocken im ganzen Rheinthal öffnen ihren metallenen Mund zu einem Massengeläute. Herr, wie wollen Sie eine solche Behauptung rechtfertigen?" — Meister Z.: „Ja, dat steht auch so in dä Notebücher, und wat da steht, dat singe mir und kümmere uns weiter nix d'rum." — „Na, erzürnen Sie sich nicht, lieber Mann. Ich hatte nur gemeint, ob nicht ein Poet unter Ihnen sei, der den schönen Kreutzerschen Tönen einmal ein paar passende Worte unterlegte. Hatte denn mein braver Ober-Postdirektor, der mich mit dem schönen Jedichte überrascht, nicht Zeit und Muße, noch ein paar weitere Verse unter das Lied zu machen? War sein Pegasus einmal im Zuge, so konnte er ihn wohl auch eine Station weiter traben lassen. Sie verstehen, Herr Z.? Pegasus nennen die Dichter das Rößlein, auf dem sie den Ritt ins romantische Land machen." — Meister Z.: Sie müsse mich nicht für dumm verschleiße, Majestät; ich weiß schon, wer der Pegasus ist. Dem Herrn Ober-Postdirektor seine Pegasus wird vielleicht etwas mied gewesen sein, denn die Postgäulcher haben jetzt viel auf der Chaussee von Koblenz nach Stolzenfels zu laufen, um die hohe Herrschaften heraus und herein zu bringen. — „Da haben Sie Recht, aber man muß darauf denken, den Unfug, der mit diesem Liede getrieben wird, aus der Welt zu schaffen. Es werden in unserm lieben Vaterland jährlich Hunderte von Festen abgehalten; zu diesen Festen müssen Tausende Ochsen und Schafen und noch viel' ander Gethier das Leben lassen; das wissen Sie als Metzgermeister ja besser wie ich." — „Zu Befehl, Majestät; ich habb' auch für hier die Ochsen geliefert." — „Millionen Flaschen werden bei diesen Festen geleert, und über all' das Gethue vergißt man die Hauptsache: ein paar passende Reime zu schmieden. Anstatt dessen behilft man sich immer mit diesem Liede, dessen Worte meist wie die Faust aufs Auge passen." — „Nun, da wüßt ich ein einfach' Mittelche, Majestät, um dat Dinge aus der Welt zu schaffen." — „Und das wäre?" — „Es wird so viel verboten — ich ließ dat Lied polizeilich verbieten." — „Sie sind ja ein Tyrann, Herr Z.; ich sehe, Sie versteh'n die Sache; wenn einmal ein Thrönchen vakant ist, so werd' ich Sie empfehlen. Aber ich habe nun schon etwas Uebung im Regieren. Wenn der Fürst etwas zwangsweise einführen will, dann geschieht es erst recht nicht, und wenn er etwas verbietet, dann geschieht es erst recht. Lehren Sie mich die braven Deutschen nicht kennen! Ja, ja, mein lieber Meister, ich glaube, wir Beide erleben's nicht mehr, das „Der Tag des Herrn" in Ruhestand versetzt wird."

Damit nickte der König dem Herrn Z. zu und begab sich in das Innere der Burg, wo ein Abendfest gefeiert wurde. Er hat mit seiner Prophezeiung recht behalten; er sowohl wie der Metzgermeister Z. haben längst das Zeitliche gesegnet; aber heute erschallt noch „bei jeglichem Feste" aus hundert Kehlen:

„Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur!"

den. Dafür nun, daß diese Kinder dort polizeilich nicht angemeldet worden sind, ist jeder dieser Bewohner durch polizliches Mandat zur Zahlung von 3 M. Strafe aufgefordert worden. Wie der „Dziennik Pozn." mittheilt, sind bisher derartige Kinder, welche übrigens stets mit Legitimationskarten von dem Komite für Ferienkolonien versehen werden, bei der betr. Ortsbehörde nie angemeldet worden; es ist auch nie dies Verlangen gestellt worden. Wie das genannte Blatt mittheilt, wird übrigens von den betr. Bewohnern von Grabie die richterliche Entscheidung angerufen werden.

S. **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet wurden gestern im Laufe des Tages 4 Bettler; ferner Abends um 9 Uhr eine unbekannte Frau, welche betrunken auf der Wallischei lag. — Beschlagnahmt wurde gestern ein mit Rothlauf behaftetes Schwein bei einem hiesigen Fleischer. Das Fleisch wird vernichtet werden. — Ins Stadtlazareth aufgenommen wurde gestern Abend ein Arbeiter, der in trunkenem Zustande die Treppe eines Hauses auf der Wallischei hinuntergefallen war und sich erheblich am Kopfe verletzt hatte. Die Treppe soll genügend beleuchtet gewesen sein. — Verloren ein dunkelbraunes Beutelportemonnaie mit 90 M. Inhalt auf dem Wege zwischen Berliner- und St. Martinstraße. — Gefunden in Droschke Nr. 80 ein braunledernes Portemonnaie mit 14,20 Mark und einem Zettel.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 16. Septbr. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Mäßige Zufuhr, das Geschäft war flott zu festen Preisen. Wild und Geflügel. Die Wildzufuhr war etwas stärker, Geschäft sehr lebhaft, Preise im Allgemeinen behauptet, Rehe ein wenig billiger, Fasanen und Rebhühner höher verkauft. Zahmes Geflügel unverändert. Fische. Zufuhr knapp, besonders in Eisfischen. Lebhaftes Geschäft zu steigenden Preisen. Butter. Bei flottem Geschäft wurden die Zufuhren von feinen und Mittelsachen schnell untergebracht, Preise anziehend. Käse. Etwas stärkere Anfuhr. Geschäft blieb günstig. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 46—55, IIIa 38—42, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 48—54, IIa 38—45, Schweinefleisch 52—62 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85—95 M., Speck, ger. 70—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,45—0,60, Rothwild per ½ Kilo 0,40—0,48, Rehwild Ia. 0,95—1,05, IIa. bis 0,80, Wildschweine 0,30—0,40 M., Hasen per Stück 3,50—4,50 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3,50 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Wildenten 1,20—1,50 Mk., Seeenten — M., Krickenten — Mk., Schnepfen 3—4,00 M., Bekassinen 0,50—70 Mk., Rebhühner. junge 1,00—1,37 Mk., alte 0,80—0,90 Mk. p. Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,15—3,50, Enten 1,00—1,20 Mk., Puten 3—4, Hühner alte 0,80—1,10, do. junge 0,50 bis 0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 46—57, Zander 110, Barsche 60, Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 79,00 Mk., Bleie 50 Mark, Aland 56,00 Mark, bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 28 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 94 M., do. kleine 60 M. Krebse, große, p. Schock 5—10 M., mittelgr. 2,50—3,50 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 114—116 M., IIa. 105—110, schlesische, pommersche und posensche Ia. 112,00—115,00, do. do. IIa. 105—110 M., ger. Hofbutter 100—105 M., Landbutter 85—90 M. — Eier. Hochprima Eier 2,20—2,40 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 1,80 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,60—2 M., do. blaue 1,60—2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., do weiße 1,60—2 M. Zwiebeln, 3—3,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mk., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—2,50 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf dän. 25—30 M., Kohlrabi, per Schock 0,50 bis 0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 Mark, Spinat, per 50 Ltr. 0,50 M., Schoten, per Schffl. 6—8 M., Kochäpfel 4—7 M., Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7,00—9,00 M., Eßbirnen 8—20 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 3,50 bis 3,75 M., Weintrauben per 50 Kg., div. brutto mit Korb 15—28 M., Maroser do. 25—30 Mark.

** **Berlin**, 14. Sept. (Original-Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Saberski.) Ia. Kartoffelmehl 19—19½ M., Ia. Kartoffelstärke 18½—19 M., IIa. Kartoffelstärke und Mehl 15½—17½ M., gelber Syrup 22—22½ M., Capillair-Export 24 bis 24½ M., Capillair-Syrup 22½—23 M., Kartoffelzucker-Capillair 22½—23½ M., Kartoffelzucker gelber 21½—22½ M., Rum-Couleur 35—36 M., Bier-Couleur 35—36 M., Dextrin gelb und weiß Ia. 31—32 M., do., sekunda 29—30 M., Weizenstärke (kleinst.) 37—38 M., do. (großst.) 40—41 M., Hallesche und Schlesische Stärke 41—42 M., Schabe-Stärke 32—34 M., Mais-Stärke 30—31 M., Reisstärke (Strahlen-) 45½—47 M., do. (Stücken-) 43—44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo. (B.B.-Z.)

Bromberg, 16. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 172—178 Mark, geringer nach Qualität 160—170 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: 142—148 Mark. — Gerste: nach Qualität 135—148 Mark. — Hafer nach Qualität 135—145 Mark. — Spiritus 50er Konsum 55,50 Mark, 70er 35,75 Mark.

Breslau, 16. Sept., 9½ Uhr Vormittags. Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen von keiner Bedeutung, bei mäßigem Angebot Preise unverändert.

Weizen bei mäßigem Angebot unverändert, per 100 Kilogr. alter schles. weißer 16,60—17,80—18,30 Mark, alter gelber 16,50—17,70 bis 18,30 M. neuer schlesischer weißer 15,80—16,30—17,90 Mk., neuer gelber 15,70—16,20—17,80 M., feinste Sorte über Notiz bez. — Roggen feine Qualitäten behauptet, per 100 Kilo 15,40—15,90—16,20 M., feinste Sorte über Notiz bez. — Gerste gut verkäuflich, per 100 Kilo 15,50—15,80—16,00, weiße 16,50—17,50 M. — Hafer schwach angeboten, per 100 Kilogramm alter 15,30—15,70—16,10 M., neuer 13,20—13,90—14,90 Mk. — Mais in ruhiger Haltung, per 100 Kilo 13,00—13,50—14,00 Mk. — Erbsen mehr angeboten, per 100 Kilogramm 14—15—16 Mark, Viktoria- 15—16—17 Mark. — Bohnen schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 18,00—18,50—19,00 M. — Lupinen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm gelbe 8,00—9,00 bis 10,50 Mark, blaue 7,50 — 8,50 — 9,50 Mark. — Wicken schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,00—15,00—16,00 Mk. — Oelsaaten schwache Kauflust. — Schlaglein mehr zugeführt. — Hanfsamen unverändert, 15—16—17½ M. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Schlagleinsaat 22,50—21,50—19,50 Mk., Winterraps 31,80—29,80—28,80 M., Winterrübsen 31,00—29,60—28,10 Mark. — Rapskuchen preishaltend, per 50 Kilogr. schles. 15,25 bis 15,75 M., fremder 14,75—15,25 M. — Leinkuchen behauptet, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,75—15,50 Mark. — Palmkernkuchen per 100 Kilogr. 13,00—13,50 Mk. — Kleesamen schwacher Umsatz, 40—45—50—53 Mk. — Mehl ohne Aenderung, per 100 Kilogr. incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25 bis 26,75 M., Hausbacken- 24,50—25,00 M., Roggen-Futtermehl 10,20 bis 10,60 M., Weizenkleie 8,60—9,00 Mark.

Heu per 50 Kilogramm neu 3,30—3,80 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 34,00 bis 38,00 M.

Stettin, 16. September. [An der Börse.] Wetter: Veränderlich. Temperatur + 10 Grad Reaum. Barometer 28,6. Wind: NW.

Weizen etwas matter, per 1000 Kilo loko 174—179 Mark bez., per September-Oktober 180,5—180 M. bez., per Oktober-November 181,5 bis 181 Mark bez., per November-Dezember 183—182,5 Mark bez. und Br., per April-Mai 188,5—187—187,75 M. bez. — Roggen fester, per 1000 Kilo loko alter 144—150 M., neuer 150 bis 154 Mark bez., per September-Oktober 154—154,5 Mark bez., per Oktober-November 154,5—155—154,75 Mark bez., per November-Dezember 156—155 bis 155,75 Mk. bez., per April-Mai 158,5—159 Mark bezahlt. — Gerste still, per 1000 Kilo loko 140—166 Mark, feine über Notiz bezahlt. — Hafer per 1000 Kilo loko alter 150—155 Mark, neuer 145—152 M. bezahlt. — Rüböl unverändert, per 100 Kilo per September 69,5 Mk. nom., per September-Oktober 67 Mark Br., per April-Mai 63 Mark Br. — Spiritus unverändert, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 36—36,1 Mk. bez., 50er 55,8 Mk. nom., per September 70 er 35 Mk. Geld, per September-Oktober 70er 34,2 Mark nom., per April-Mai 70er 33 M. Gd. — Angemeldet: 6000 Ztr. Weizen, 1000 Ztr. Roggen. — Regulirungspreise: Weizen 180 M., Roggen 154,5 Mark, Rüböl 69,5 M. (Ostsee-Zeitung.)

** **Stettin**, 16. Septbr. **Petroleum.** Der Lagerbestand betrug

am 7. September d. J.	98 967 Brls.
Angekommen sind von Amerika	10 231 „
	109 198 Brls.
Versand vom 7. bis 14. September d. J.	4 929 „
Lager am 14. Septbr. d. J.	104 269 Brls.

gegen gleichzeitig in 1888: 80 109 Brls., in 1887: 138 083 Brls., in 1886: 61 221 Brls., in 1885: 136 128 Brls., in 1884: 88 989 Brls., in 1883: 78 290 Brls., in 1882: 101 322 Brls.

Der Abzug vom 1. Januar bis 14. September betrug 140 730 Brls. gegen 137 411 Brls. in 1888 und 163 642 Barrels in 1887 gleichen Zeitraums.

In Erwartung sind 13 Ladungen mit 55 347 Barrels.

Die Lager-Bestände loko und schwimmend waren in:

	1889 Barrels	1888 Barrels
Stettin am 14. Septbr.	159 616	147 790
Bremen „ „ „	274 597	180 524
Hamburg „ „ „	394 321	290 527
Antwerpen „ „ „	214 165	151 927
Amsterdam „ „ „	51 877	55 172
Rotterdam „ „ „	163 071	126 760
Zusammen	1 257 647	952 700

Danzig, 16. September. Getreide-Börse. (H. v. Morstein Wetter: Nachts Regen am Tage schön. — Wind: NW.

Weizen. Inländischer schwächer Angeboten erzielte unveränderte Preise. Transit wenig gefragt. Preise unverändert. Bezahlt wurde für inländischen schwarzspitzig 123/4 Pfd. 141 Mk., hellbunt bezogen 122/3 Pfd. 155 Mark, 124 Pfd. 156 Mk., hellbunt krank 124/5 Pfd. 166 M., hellbunt 121 Pfd. 164 M., 123/4 Pfd. 168 M., 126 Pfd. 172 M., 127/8 Pfd. 174 M., weiß 129 Pfd. 178 M., für polnischen zum Transit bunt besetzt 124/5 und 125 Pfd. 125 M., bunt 129 Pfd. 132 M., 128/9 Pfd. 129 M., 130 Pfd. 133 M., gutbunt 129 Pfd. 134 M., 130 Pfd. 135 M., hellbunt stark bezogen 129 Pfd. 125 M., hellbunt bezogen 126 Pfd. 131 M., hellbunt 127/8 Pfd. und 129 Pfd. 135 M., 129 Pfd. 136 M., 130 Pfd. 138 M., fein hochbunt glasig 130 Pfd. 148 M., 131 Pfd. 149 M., für russ. zum Transit hochbunt glasig 130 Pfd. 143 M., roth 126 Pfd. 130 M., Ghirka 128 Pfd. 132 M. per Tonne.

Roggen inländ: unverändert, Transit ohne Handel. Bezahlt ist für inländ. 128 Pfd. und 130 Pfd. 148 M. per 120 Pfd. per Tonne. Termine: September-Oktober inländischer 145½ M. bez., transit 97 M. Br., 96½ M. Gd., Oktober-November inländisch 145 M. bez., transit 97½ M. Br., 97 M. Gd., November-Dezember inländisch 146 M. Br., 145½ M. Gd., transit 99 M. Br., 98½ M. Gd., April-Mai inländisch 151 M. bez., unterpoln. 104 M. Gd., transit 103½ M. Br., 103 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 148 M., unterpolnisch 99 M., transit 97 M.

Gerste ist gehandelt inländische große 106 Pfd. 133 M., russische zum Transit 106/7 Pfd. und 107/8 Pfd. 91 M., 110/1 Pfd. 94 M., frisch 106/7 Pfd. 100 M., fein weiß 109/10 Pfd. 130 M., Futter- 86, 88 M. per Tonne. — Erbsen polnische zum Transit Viktoria 170—182 M. per Tonne bez. — Mais russ. zum Transit 90 M. per Tonne gehandelt. — Rübsen russischer zum Transit 270 M., Sommer- 246 bis 269 M. per Tonne bezahlt. — Raps russischer zum Transit 271 M., Sommer- 262 M. per Tonne gehandelt. —

Leinsaat russische fein 180, 193 M. per Tonne bez. — Dotter russischer zum Transit 170, 182 M. per Tonne gehandelt. — Hedderich russ. zum Transit 125—50 M. per Tonne bez. — Weizenkleie zum Seeexport grobe 4,05 M., mittel 3,85, 3,80, 3,82½ M., feine 3,70 M. per 50 Kilo gehandelt. — Roggenkleie zum Seeexport 4,22½ M. per 50 Kilo bez. — Spiritus loko kontingentirter 54 M. bezahlt, Oktober-Mai 51½ M. Gd., nicht kontingentirter loko 35 M. Gd., Oktober-Mai 32 M. Gd.]

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 17. September. Boulanger hat ein neues Manifest erlassen. Es besagt im Wesentlichen: Vorwärts gegen den gemeinsamen Feind, den Opportunismus!

Odessa, 17. September. Die Königin Natalie ist am Montag auf einem russischen, die serbische Königsflagge führenden Kanonenboote eingetroffen und wurde am Landungsplatze mit gebührenden Ehren empfangen. Sie setzt ihre Reise morgen oder übermorgen fort.

Mehle, 17. September. Bei dem großen Kavallerie-Manöver bei Coppenbrügge führte der Kaiser in Ulanenuniform zwölf Regimenter, drei reitende Batterien und zwei Pionier-Detachements gegen einen nicht so starken, markirten Feind, in glänzenden Attaken ganzer Brigaden gegen Infanterie und Kavallerie, wobei die Artillerie eingriff. Am Schluß des Manövers fand Parademarsch statt, bei welchem 16 Regimenter Kavallerie und Artillerie im Galopp beim Kaiser vorbeikamen. Der Großfürst-Thronfolger wohnte dem ganzen Manöver in der Uniform des Husarenregiments Nr. 8 bei.

London, 17. September. In Folge der gestern Abend von den Führern des Strikes ertheilten versöhnlichen Rathschläge nahmen die Dockarbeiter heute früh ruhig ihre Arbeit wieder auf, ohne einen Groll gegen die am Strike nicht betheiligt gewesenen Arbeiter an den Tag zu legen.

Rom, 17. September. Der Gemeinderath hat unter entschiedenster Verurtheilung des Attentats gegen Crispi den Antrag angenommen, ein Beglückwünschungstelegramm an denselben zu richten. Ferner wurden die Anträge angenommen, den Platz, an welchem Cairoli zuletzt in Rom wohnte, Cairoliplatz zu nennen und Cairoli ein Denkmal in Rom zu errichten.

Neapel, 17. September. Der Arzt Crispis konstatirte heute Morgen einen rascheren Fortschritt in der Besserung. Crispi verläßt heute auf einige Stunden das Bett.

Aukland, 17. September. Nachrichten aus Samoa zufolge begaben sich Malietoa und Mataafa nach der Insel Manono, wo sie bleiben bis die auf der Berliner Konferenz gefaßten Beschlüsse endgiltig ratifizirt sind. Der deutsche Konsul in Apia notifizirte Tamasese, daß Deutschland keine der beiden Parteien zur Verwirklichung ihrer Ansprüche besonders unterstützen könne.

Börse zu Posen.

Posen, 17. September. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt 10,000 L. Kündigungspreis (50er) 54,60, (70er) 34,90. (Loko ohne Faß) (50er) 54,60, (70er) 34,90.

Posen, 17. September. [Börsenbericht.]

Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 54,70, (70er) 34,90.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 17. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 16.
Weizen matter		
pr. Sept.-Oktober	186 25	187 —
„ Novbr.-Dezbr.	187 25	189 50
„ April-Mai 1890	193 —	194 25
Roggen ruhig		
„ Sept.-Oktober	156 75	157 —
„ Novbr.-Dezbr.	159 —	159 25
„ April-Mai 1890	162 —	162 50
Rüböl behauptet		
pr. Novbr.-Dezbr.	64 50	64 30
Hafer ruhig		
pr. Novbr.-Dezbr.	147 25	147 25

		Not. v. 16.
Spiritus fest		
unverst. mit Abgabe		
v. 50 M. loco o. F.	56 50	56 50
„ Septbr.-Oktober	54 10	54 10
„ Novbr.-Dezbr.	51 70	51 70
unverst. mit Abgabe		
v. 70 M. loco o. F.	37 —	37 —
„ Septbr.-Oktober	35 10	35 —
„ September	36 90	37 —
„ Novbr.-Dezbr.	32 70	32 60
„ April-Mai 1890	33 60	33 60

Kündig. in **Roggen** 1250 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 210,000 Ltr.

		Not. v. 16.			Not. v. 16.
Deutsche 3½% Reichsa.	103 90	103 90	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 75	97 80
Konsolidirte 4% Anl.	106 80	106 80	Poln. 5% Pfandbr.	62 80	63 25
Pos. 4% Pfandbriefe	101 20	101 10	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 90	57 90
Pos. 3½% Pfandbr.	101 —	100 80	Ungar. 4% Goldrente	85 —	85 25
Pos. Rentenbriefe	105 20	105 20	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	163 10	164 —
Oestr. Banknoten	171 10	172 —	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	98 7	98 30
Oestr. Silberrente	72 35	72 30	Lombarden (ultimo)	50 60	50 80
Russ. Banknoten	211 50	212 10	**Fondstimmung** schwach		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —			

		Not. v. 16.			Not. v. 16.
Ostpr. Südb. E. S. A.	99 —	97 80	Pos. Provinz. B. A.	116 75	116 75
Mainz Ludwighf. dto.	123 75	123 80	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Mariend. Mlawka dto	64 75	64 50	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	165 60	165 90	Berl Handelsgesellsch	183 80	183 10
Warsch-Wien. E. S. A.	221 40	223 75	Deutsche B. Akt.	172 50	172 50
Galizier E. St. Akt.	83 40	83 50	Diskonto Kommandit	232 75	234 —
Russ 4% konf. Anl. 1880	91 90	92 —	Königs- u. Laurahütte	155 50	155 —
dto. 6% Goldrente	113 60	113 75	Dortm. St. Pr. La. A.	106 75	106 80
dto. zw. Orient. Anl.	64 60	65 —	Inowrazl. Steinsalz	51 —	52 50
dto. Präm.-Anl. 1866	— —	— —	Schwarzkopf	271 —	280 75
Italienische Rente	92 50	93 —	Bochumer	219 75	222 —
Rum. 6% Anl. 1880	105 80	105 90	Gruson	260 40	261 —

Nachbörse: Staatsbahn 98 70 Kredit 163 — Diskonto-Kom. 232 30
Russische Noten 211 — (ultimo)

Stettin, den 17. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 16.			Not. v. 16.
Weizen ruhig			**Spiritus** behauptet		
Sept.-Okt. a. Usan.	180 —	180 —	unverst. mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	55 80	55 80
Nov.-Dez. a. Usance	182 50	182 50	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. 70 M. loco o. F.	36 10	36 10
Roggen ruhig			pr. Septbr.-Oktbr.	34 40	34 20
Sept.-Okt. a. Usan.	154 —	154 50	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
Nov.-Dez. a. Usance	156 —	155 75	pr. Novbr.-Dezbr.	67 —	67 —
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1½ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 16. September, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	769	S 4	bedeckt	14
Aberdeen	772	SSW 1	wolkig	11
Christiansund	771	SO 1	wolkig	8
Kopenhagen	770	NNO 2	heiter	9
Stockholm	767	NNW 4	bedeckt	6
Haparanda	762	NNW 4	bedeckt	6
Petersburg	758	NNW 1	bedeckt	5
Moskau	755	W 1	bedeckt	5
Cork, Queenst	771	S 4	bedeckt	15
Cherbourg	771	O 3	bedeckt	14
Helder	773	NO 1	wolkenlos	11
Sylt	770	N 2	wolkig	11
Hamburg	772	NNW 2	wolkenlos	6
Swinemünde	769	N 4	wolkig	9
Neufahrwasser	764	NO 3	wolkig	10
Memel	764	NNO 2	wolkenlos ¹)	5
Paris	—			
Münster	772	SSW 3	wolkig	4
Karlsruhe	771	NO 2	wolkenlos	5
Wiesbaden	772	NO 1	wolkenlos	7
München	770	NO 3	wolkenlos	3
Chemnitz	771	WNW 2	wolkig	3
Berlin	770	NW 3	bedeckt	6
Wien	767	NW 4	wolkenlos	6
Breslau	768	NW 2	bedeckt	5
Ile d'Aix	—			
Nizza	—			
Triest	764	ONO 4	wolkenlos	13

¹) Reif.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ein umfangreiches barometrisches Maximum, über 770 mm, liegt über West-Europa, charakterisirt durch ruhige, heitere und trockene Witterung. Ueber Deutschland ist bei schwacher, meist nordwestlicher bis nordöstlicher Luftströmung das Wetter außerordentlich kühl; die Temperatur liegt an der Küste 2 bis 7, im Binnenlande 6 bis 12½ Grad unter der normalen. In Süd-Deutschland wurde stellenweise Reif beobachtet; in Bamberg sank die Temperatur 3 Grad unter den Gefrierpunkt. **Deutsche Seewarte.**

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.